Schimmel kontra Hermes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 49

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Laut einem Handelsabkommen wollten uns die Norweger für rund zwei Millionen Fr. Fische gegen Schweizerprodukte liefern. Mit veralteten Forderungen suchte das eidg. Veterinäramt das Geschäft in Frage zu stellen.

Schimmel kontra Hermes

Der Meister

«Nicht aufregend», stellte Emil der Blasse, wie er in Fachkreisen genannt wurde, mißbilligend fest und warf die leere Geldbörse in den öffentlichen Papierkorb an einer Straßenlaterne. Das Portefeuille hatte er sich vor zehn Minuten aus einer fremden Tasche geholt und den bescheidenen Inhalt vereinnahmt. Er befand sich am Bahnhofplatz und ging jetzt zur Haltestelle der Straßenbahn hinüber, wo viele Leute aus dem eben eingetroffenen Zug wartend standen. Emil war mit der Tageslosung nicht zufrieden und wollte sie daher noch auffrisieren, bevor er Feierabend machte. Mit dem geübten Blick des Fachmannes betrachtete er die Leute. Leider befanden sich weder ein Onkel noch eine Tante aus der Provinz darunter, wie er sie so sehr liebte. Die kamen meist mit dem Vormittagzug. Hingegen entdeckte er alsbald einen Herrn, der ihn faszinierte, denn dieser hatte nicht nur einen dämonischen schwarzen Spitzbart, sondern auch einen modernen flachen Chronometer aus Gold mit einem schönen Sportkettchen aus dem gleichen Edelmetall. Emil der Blasse konnte dies feststellen, da der Mann eben die Uhr aus seiner Grüteltasche vorne an der Hose zog, um nach der Zeit zu sehen.

Sobald die Straßenbahn hielt, in die der Herr einstieg, hängte sich Emil an ihn an. Es herrschte zufriedenstellendes Gedränge, der Spitzbart blieb auf der Plattform, Emil neben ihm. Ueber dem linken Arm trug er seinen Staubmantel und mit der Rechten schlich er sich darunter an die Uhr des Nachbarn heran. Ein geübter Griff, schon war sie sein und wanderte in die eigene rechte Außentasche seines Rockes. Und da Emil Halbheiten ablehnte, benützte er den Augenblick, als die Straßenbahn in eine Kurve ging, dazu, den Mann auch um die Brieftasche zu erleichtern.

«Pardon», sagte er dabei, da er dem Herrn mit dem Ellbogen ablenkend ins Gekröse stieß.

«Bitte, bitte», antwortete der freundlich und wackelte lebensbejahend mit dem Spitzbart.

Netter Mensch — dachte Emil, gleich aber erstarrte seine Rechte in der eigenen Rocktasche, als sie das Portefeuille des Nachbarn einsteckte und die eben erst geklaute Uhr dort vermißte. Sollte er sich geirrt haben? Rasch griff er in den Hosensack — nein, auch dort befand sie sich nicht. Also nochmals in die Außentasche zurück — gerechter Bimbam — die war ja leer, auch die Brieftasche nicht mehr drinnen. Emil der Blasse wurde noch blässer, das ging nicht mit rechten Dingen zu. Mißtrauisch musterte er den Nachbarn, dessen gedankenschwerer Blick in unbestimmbare Fernen gerichtet schien.

«Entschuldigen», wandte sich Emil an ihn, «können Sie mir, bitte, sagen, wie spät es ist?»

«Aber gern», versicherte der Mann, zog die Uhr und sprach: «Fünf Minuten nach halb.»

«Schönen Dank», erklang Emils Stimme, heiser vor beruflicher Kränkung. Dies durfte er nicht auf sich sitzen lassen. Wieder machte er einen hauchzarten Griff und wieder angelte er dem Nachbarn die Uhr aus der Tasche. Diesmal aber ließ er sie nicht mehr los und hielt sie fest in seiner linken Hand unter dem Staubmantel umschlossen.

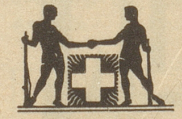
«Störe ich sehr», wandte er sich an den Spitzbart, «wenn ich Sie nochmals um die Zeit bitte?»

«Von Störung kann nicht die Rede sein», antwortete der Herr höflich, schnalzte mit den Fingern, griff an Emils Nase, zog den Chronometer scheinbar daraus hervor und sagte: «Jetzt ist es acht Minuten nach halb.»

«Alle guten Geister», flüsterte Emil der Blasseste, «das gibt es doch gar nicht, ich halte ja die Uhr in der Hand. Großer Meister, ich verneige mich in Ehrfurcht. Sagt mir, wer Ihr seid, damit ich Euren Ruhm unter all den Kollegen und Männern der Zunft verkünde. Und sagt mir vor allem, was für eine Uhr halte ich denn hier in meiner eigenen Hand umschlossen?»

«Sie sollen die Antwort haben», entgegnete der Spitzbart nicht ohne Genugtuung. «Ich bin der Zauberkünstler Lorenzutti. Sie können mich jeden Abend im ‚Kolosseum' sehen. Und die Uhr, die Sie in der Hand halten, die ist Ihre eigene. Ich hatte sie vorsichtshalber gleich mitgenommen, als ich mir die meine zurückholte.»

Ralph Urban



Gewehr bei Fuß

heißt bereit sein. Ich bin stets bereit, meinen Gästen das Beste aus Küche und Keller zu bieten.

AARAU + Hotel Aarauerhof

Direkt am Bahnhof
Restaurant . BAR . Feldschlößchen-Bier
Tel. 23971 Inhaber: E. Pflüger-Dietschy

Gleiches Haus: **Salinenhotel Rheinfelden**